

Die Parallelen zwischen dem Sonderbundskrieg und dem amerikanischen Bürgerkrieg

In diesem Jahr feiert der schweizerische Bundesstaat sein 175-jähriges Jubiläum. Zweifellos eine Erfolgsgeschichte. Vorausgegangen war jedoch ein Bürgerkrieg, der, obwohl kurz, das Land in seinen Grundfesten erschüttert hatte. 14 Jahre später wurden auch die Vereinigten Staaten von Amerika von einem Bürgerkrieg heimgesucht. Auch hier waren die Folgen prägend.

Stephan Schwarz

Dieser Aufsatz stellt den Sonderbundskrieg von 1847 und den amerikanischen Bürgerkrieg von 1861 bis 1865 einander gegenüber, wohlwissend, dass solche Vergleiche, gerade wenn die historischen Begebenheiten nicht völlig zeitgleich und auch nicht auf dem gleichen Kontinent stattgefunden haben, nicht unproblematisch sind, da sie die Gefahr in sich bergen, dass voreilige Schlussfolgerungen gezogen werden könnten.

Trotz dieser gebotenen Vorsicht vermag ein Vergleich interessante Erkenntnisse ans Tageslicht fördern. Eindrücklich sind nämlich Parallelen, wenn man seinen Fokus in erster Linie auf wirtschaftliche, kulturelle sowie politische Themenfelder richtet. Nicht zuletzt die wirtschaftliche Komponente des Bürgerkriegs beider Länder verdient ein spezielles Augenmerk. Obwohl der Sezessionskrieg in den USA letztlich aufgrund des Streites über die Abschaffung oder die Beibehaltung der Sklaverei im Süden der USA ausbrach, waren die Ursachen des Konfliktes doch um einiges tiefergründiger und komple-

xer, als dass sie sich alleine auf die Sklaverei-Frage reduzieren liessen.

Der ökonomische Graben

Die Grundlage des Konfliktes bestand schon vor der Gründung der Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1776.¹ Die Politik des Südens der USA wurde bereits lange vor dem Unabhängigkeitskrieg im Wesentlichen von einer dünnen Gesellschaftsschicht reicher Plantagenbesitzer geprägt.² Auch unter den Gründervätern der USA befanden sich etliche Sklavenbesitzer. Die Elite des Südens sah in der Sklaverei eine wirtschaftliche Notwendigkeit, um im globalen Welthandel konkurrenzfähig zu bleiben. Der Norden hingegen, der aufgrund seiner industriellen Entwicklung auf freiwillige Lohnarbeit angewiesen war, sah in der Sklaverei primär eine unmoralische und daher unchristliche Ausbeutung und Diskriminierung von Mitmenschen,³ die sich nicht mit dem in der Verfassung von 1787 festgehaltenen Staatsverständnis einer freien Gesellschaft, in der

jeder (männliche)⁴ Bewohner des Landes die Möglichkeit haben solle, sein Schicksal im aufklärerischen Sinne selber in die Hand zu nehmen, vereinbaren liessen.⁵

Mit Vermittlungsversuchen und Kompromissen konnte man dieses wie ein Damoklesschwert über der amerikanischen Gesellschaft hängende Konfliktpotenzial zwar eine Weile noch in Schach halten,⁶ doch war es aufgrund der mangelnden grundlegenden Vermittlung zwischen den beiden sehr unterschiedlichen Lagern und der daraus resultierenden Verhärtung der Fronten nur eine Frage der Zeit, bis dieser ungelöste Gegensatz sich zu einer blutigen Auseinandersetzung weiterentwickeln würde.⁷

Ein ähnlicher ökonomischer Graben zog sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch durch die Schweiz. Die industrielle Entwicklung war in der schweizerischen Eidgenossenschaft nämlich ein einseitiges Phänomen. Sie betraf vor allem die Mittellandkantone und hier im speziellen die ländlichen, aber dennoch stadtnahen Regionen, welche bereits eine Tradition in der Textilherstellung kannten. In den Innerschweizer Kantonen hingegen blieb die Industrialisierung – von wenigen Ausnahmen abgesehen – aussen vor. Hier herrschten weiterhin die altbewährten Wirtschaftsformen wie Viehzucht und Solddienst, wobei bei letzterem vor allem die Innerschweizer Elite wirtschaftlich und machtpolitisch profitierte.⁸ Aus diesen Unterschieden zwischen den wirtschaftlichen Erneuerungen gegenüber



◀ Das Gefecht bei Lunnern im Sonderbundskrieg fand am 12. November 1847 statt.

▶ General Henri Dufour versuchte im Sonderbundskrieg, die Verluste auf beiden Seiten möglichst gering zu halten. Bilder: Wikipedia



► Die Verluste im amerikanischen Bürgerkrieg waren auf beiden Seiten riesig. Hier ein Bild von der Schlacht am Chickamauga, die vom 18. bis 20. September 1863 im Norden Georgias stattfand.

sich offen zeigenden Kantonen auf der einen und den traditionell strukturierten Innerschweizer Kantonen auf der anderen Seite erwuchs ein zunehmendes Konfliktpotenzial. Die Liberalen, welche die industrielle Entwicklung des Landes im Wesentlichen vorantrieben, strebten nach wirtschaftspolitischen Vereinheitlichungen (unter anderem nach einem Abbau von (Binnen-)Zöllen, nach einer Umstrukturierung der Gesellschaft, welche die Möglichkeit eröffnete, Arbeiter für die neu entstehenden Fabriken zu rekrutieren sowie nach einer Vereinheitlichung der sehr unterschiedlichen Masse und Gewichte und der verschiedensten kantonalen Währungen etc.⁹ Von diesen Bestrebungen fühlten sich die wirtschaftlich zurückgebliebenen Innerschweizer zunehmend bedroht. Neben konfessionellen Gegensätzen, die in diesem Konflikt eine wesentliche Rolle spielten, stellten nämlich vor allem auch die wirtschaftlichen Unterschiede einen Spaltpilz zwischen den liberalen und katholisch-konservativen Kantonen dar. Die Sonderbundskantone sahen für sich keine wirklichen Vorteile in diesen von den Liberalen geforderten wirtschaftspolitischen Umstrukturierungen; vielmehr erkannten sie bei den liberalen Bestrebungen nach Vereinheitlichung eine daraus resultierende Beschränkung kantonaler Souveränität, die sie grundsätzlich ablehnten.

Sowohl die Südstaatler in den USA als auch die katholisch-konservativen Kräfte in der Innerschweiz fühlten sich von den industriefreundlichen Kräften des Nordens beziehungsweise der regenerierten Kantone politisch sowie wirtschaftlich in ihrer Existenz bedroht und versuchten sich als Reaktion darauf von diesen abzugrenzen (Sezession beziehungsweise Sonderbund). Es war der fehlende Ausgleich, der die beiden Parteien zunehmend voneinander entfremdete respektive zu einer Polarisierung führte.

Konservative gegen Liberale

Im Verbund mit den unterschiedlichen Wirtschaftssystemen standen – wie oben ange-tönt – auch die politischen Differenzen zwischen den verschiedenen Landesteilen.¹⁰ Konservative Weltbilder traten sowohl in den USA zur Zeit des Sezessionskrieges wie



BATTLE OF CHICKAMAUGA.

auch in der Eidgenossenschaft anlässlich des Sonderbundkrieges in Konflikt mit liberal-progressiven Kräften. Ein Graben, der aufgrund der immer aggressiver werdenden Stimmung nicht mehr im Konsens, sondern letztlich nur noch militärisch beseitigt werden konnte, da keine der beiden Seiten mehr für Verhandlungen und Kompromisse Bereitschaft signalisierte, sondern die jeweilige eigene politische, kulturelle und wirtschaftliche Lebensweise bis aufs Äusserste zu verteidigen beziehungsweise durchzusetzen trachtete. Sowohl die Südstaaten, in deren Abhängigkeit die europäische Baumwollindustrie weitgehend geraten war, wie auch die Sonderbundskantone erhofften sich, gegen ihre mächtigeren Gegner insgeheim Hilfe von den europäischen Grossmächten zu erhalten. Eine Intervention von aussen blieb jedoch in beiden Konflikten aus.

Sowohl im amerikanischen Bürgerkrieg wie auch im Sonderbundskrieg unterlagen die konservativen den progressiv-liberalen Kräften und in beiden Fällen wurde die nationale Politik für die kommenden Jahre von wirtschaftsliberalen Strömungen geprägt. Während in den USA erst wieder mit Lyndon B. Johnson ein Südstaatler amerikanischer Präsident wurde, so dauerte es in der Schweiz bis ins Jahr 1891, als mit der Wahl des katholisch-konservativen Luzerner Josef Zemp die freisinnige Phalanx im Bundesrat erstmals etwas aufgeweicht oder relativiert werden konnte.¹¹ Trotz des Sieges der wirtschaftsliberalen Seite vermoch-

ten auch die Konservativen in beiden Ländern als starke Minderheit einen gewissen Einfluss auf die Politik des Landes noch zu wahren.

Politik des Ausgleichs

Sowohl in der Schweiz wie auch in den USA waren die Jahrzehnte, die den jeweiligen Bürgerkriegen folgten, wirtschaftliche Boom-Jahre mit einer rasanten industriellen Entwicklung.¹² Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges steigerten beide Staaten ihre Wirtschaftsleistung um ein Vielfaches.

Die relativ schnelle Versöhnung mit dem politischen Gegner machte diesen Wirtschaftsaufschwung erst möglich. Sowohl die Liberalen in der Schweiz als auch die Nordstaaten zeigten sich gegenüber den Bedürfnissen der ehemaligen Kriegsgegner versöhnungsbereit. Dem US-Präsidenten Abraham Lincoln war es ein besonderes Anliegen gewesen, dass die entstandenen Gräben möglichst schnell wieder beseitigt werden konnten und die zerrissene Nation in Bälde wieder zusammenwachsen würde.¹³ Auch der Oberkommandierenden der Tag-satzungstruppen, Henri Dufour, hatte alles darangesetzt, die Schrecken des Kriegs so gering wie möglich zu halten.¹⁴ Andere eidgenössische Politiker schlossen sich dieser versöhnlichen Haltung an.

Diese Politik des Kompromisses hatte sich für beide Seiten als äusserst vorteilhaft erwiesen. Sie brachte aus den bis anhin eher lose zusammengefühten Nationen ein star-

kes nationales Zusammengehörigkeitsgefühl hervor, das neue Kräfte zu mobilisieren vermochte.¹⁵ Es wäre vielleicht zynisch zu behaupten, dass sowohl die schweizerische Eidgenossenschaft wie auch die USA offensichtlich eines «reinigenden Gewitters» bedurft haben, um die traditionsgebundenen Widersprüche endlich auflösen zu können. Zumindest war in den beiden sehr föderalistisch geprägten Staaten mit dem Ausgang des Krieges das Bewusstsein einer Schicksalsgemeinschaft wesentlich geschärft worden. Ein Überleben des Staates war – wie Lincoln in seinem berühmten Zitat «A house divided cannot stand»¹⁶ aus dem Jahre 1858 erkannt hatte – längerfristig nur mit einer konstruktiven Zusammenarbeit zu bewerkstelligen. Auch in der schweizerischen Eidgenossenschaft gelangte man nach dem militärischen Kräfte ringen zwischen den Tagsatzungs- und den Sonderbundstruppen zur Erkenntnis, dass nur ein Miteinander die von den grossen Nachbarstaaten bis anhin stark beeinflusste Nation mitten in Europa längerfristig zusammenhalten würde.

Unterschiede in den Dimensionen

Selbstverständlich – und das soll hier auch gar nicht verschwiegen werden – kennzeichnen auch diverse Unterschiede einen Vergleich zwischen dem schweizerischen und US-amerikanischen Bürgerkrieg. Der Bruderkampf in den USA währte ganze vier Jahre und forderte insgesamt rund 620 000 Tote;¹⁷ dies waren mehr Opfer als alle amerikanischen Verluste des Ersten und Zweiten Weltkrieges zusammengerechnet. In dieser Hinsicht erwiesen sich die Opferzahlen der beiden Kriegsparteien im schweizerischen Bürgerkrieg – insgesamt starben 93 Menschen und es gab 510 Verletzte – als geradezu minim.¹⁸ Auch war es nicht die Absicht der Innerschweizer Kantone gewesen, die schweizerische Eidgenossenschaft zu verlassen und einen eigenen Staat zu gründen und zu guter Letzt ging es in der Schweiz auch nicht um ein solch fundamentales Thema wie die Sklavereifrage. Dennoch sind Parallelen recht gut erkennbar.

Vor allem zeigt der Vergleich auf, dass allzu unterschiedliche politische und wirtschaftliche sowie wirtschaftspolitische Entwicklungen innerhalb eines Landes die grosse Gefahr eines Konfliktes in sich bergen. Sowohl in der Schweiz wie auch in den USA hatte man es verpasst, frühzeitig einen



Dem US-Präsidenten Abraham Lincoln war es ein besonderes Anliegen gewesen, dass die entstandenen Gräben möglichst schnell wieder beseitigt werden konnten. Bild: Wikipedia

politischen Ausgleich zwischen den sich unterschiedlich entwickelnden Landesteilen zu suchen. In diesem Zusammenhang zeigten sich denn auch institutionelle Schwächen. Letztlich führte diese divergierende Entwicklung zu einem innerstaatlichen Zerwürfnis, das nur noch auf dem Schlachtfeld beseitigt werden konnte. Auch wenn das Resultat letzten Endes eine wichtige Weichenstellung in der nationalen Weiterentwicklung beider Länder darstellte, so ist diese Entwicklung durchaus kritisch zu betrachten. Man kann sich rückblickend die Frage stellen, ob diese beiden Konflikte nicht durch ein frühzeitiges Erkennen der politischen und wirtschaftlichen Polarisierungen innerhalb des Landes hätten vermieden werden und eine zentrale Weichenstellung in der nationalen Entwicklung auch ohne gewalttätige Konfrontation hätte stattfinden können.

Eine Politik des Ausgleichs und der Wille zur Kompromissfähigkeit hätten womöglich das Gefahrenpotenzial eines militärischen Konfliktes in engen Grenzen gehalten. Letztlich sind nämlich sowohl die USA wie auch die Schweiz föderalistische Staatsgebilde, welche auf Gedeih und Verderb hin auf Kompromisse angewiesen sind. Ein Faktum, das in den USA zurzeit jedoch immer weniger Beachtung zu finden scheint. Es wäre gut, wenn wir zumindest in der Schweiz

den Wert des Kompromisse-Schliessens in unserem politischen Handeln stets im Hinterkopf behalten würden, um eine gedeihliche Weiterentwicklung unseres Landes auch in Zukunft zu garantieren. ■

- 1 Vgl. Stöver, Bernd. *United States of America: Geschichte und Kultur*. München 2012. S. 198–199.
- 2 Vgl. Savelle, Max. *Die Vereinigten Staaten von Amerika: Von der Kolonie zur Weltmacht*. Essen 1975. S. 446.
- 3 Stellvertretend für diese Sichtweise steht das berühmte Buch «Uncle Tom's Cabin» von Harriet Beecher Stowe, das 1852 in den USA veröffentlicht wurde und für grosses Aufsehen sorgte.
- 4 Die Verfassungsväter dachten dem damaligen Zeitgeist geschuldet nur an die politischen Rechte der weissen Männer. Neben den Frauen genossen auch Sklaven und Indigene nicht dieselben Rechte, wie die weissen Männer.
- 5 Zu den wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Unterschieden zwischen dem Süden und dem Norden der USA in der Mitte des 19. Jahrhunderts siehe auch: Pohanka, Reinhard. *Der Amerikanischer Bürgerkrieg*. Wiesbaden 2013. S. 20–23.
- 6 Stöver, Bernd. *United States of America: Geschichte und Kultur*. München 2012. S. 208–210.
- 7 Vgl. u. a. Mauch, Christof u. a. *Geschichte der USA*. Tübingen 2020. 7. Auflage. S. 141.
- 8 Schwarz, Stephan. *Im Spannungsfeld zwischen Wiederherstellung und Wandel*. Basel 2021. S. 156–157.
- 9 Vgl. hierzu u. a.: Greyerz, Hans von, u. a. *Geschichte der Schweiz*. München 1991. S. 122.
- 10 Vgl. hierzu: Sautter, Udo. *Geschichte der Vereinigten Staaten*. Stuttgart 2013. S. 208–235.
- 11 Vgl. Altermatt, Urs. *Der lange Weg zum historischen Kompromiss: Der schweizerische Bundesrat 1874–1900. Referendumsstürme, Ministeranarchie, Unglücksfälle*. Basel 2021. S. 111–113.
- 12 Vgl. u. a. NZZ-Artikel vom 9. April 2011: «Auftakt zu einer nationalen Tragödie» von Ronald D. Gerste. S. 13. Vgl. auch: Reinhardt, Volker. *Die Geschichte der Schweiz: Von den Anfängen bis heute*. München 2013. S. 371–413.
- 13 Vgl. u. a. Adams, Willi Paul (Hg.). *Die Vereinigten Staaten von Amerika*. Frankfurt am Main 1977 (= Fischer Weltgeschichte, Bd. 30). S. 116/117.
- 14 Vgl. u. a. Dufour, Guillaume Henri. *Der Sonderbunds-Krieg und die Ereignisse von 1856*. Basel 1876. S. 59 sowie: Herrmann, Irène. *Zwischen Angst und Hoffnung: Eine Nation entsteht (1798–1848)*. In: *Geschichte der Schweiz*. Basel 2014. S. 412.
- 15 Vgl. Mauch, Christof u. a. *Geschichte der USA*. Tübingen 2020. 7. Auflage. S. 156.
- 16 Wallenfeld, Jeff. *The American Civil War and Reconstruction 1850 to 1890*. New York 2012. S. IX sowie: Guggisberg, Hans R. *Geschichte der USA*. Stuttgart 1979. S. 111 und als übersetzter Ausschnitt aus Lincolns Rede in: Sautter, Udo. *Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika*. Stuttgart 2013. S. 230.
- 17 Vgl. Mauch, Christof u. a. *Geschichte der USA*. Tübingen 2020. 7. Auflage. S. 155 sowie: NZZ-Artikel vom 21. August 2015: «Das heikle Erbe des Südens» von Ronald D. Gerste. S. 41.
- 18 René Roca: «Sonderbund», in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 20.12.2012. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017241/2012-12-20/>, konsultiert am 17.06.2023 sowie: Maissen, Thomas. *Geschichte der Schweiz*. Baden 2010. S. 199.



Oberstleutnant Stephan Schwarz
PD Dr. phil.
Mittelschullehrer/Dozent
Alte Kantonsschule Aarau/FHNW
5200 Brugg